

Leseprobe
Göttermagie

Die Steine der Götter 4

JULIAN KAPPLER



KAPITEL I

J.d.K. 987, zwölfter Tag im elften Mondzyklus, Ewiges Eis

Dicke Schneeflocken wirbelten durch die Luft, während der kalte Nordwind unbarmherzig an Geros schwerem Fellmantel zerrte. Der junge Krieger seufzte tief und trat langsam vom Eingang der Eishöhle in deren Inneres. Dort hatten sich seine treuen Gefährten Esme, Derio, Irina, Furlax, Leon-dra, Valentin und Turak versammelt und warteten bereits auf ihn. Gero und seine Mitstreiter waren letztlich der Macht des geheimnisvollen Magiers der Grauen unterlegen gewesen. Der Stein der Ysdariah, der Eisige Fels, war nun in den Händen des ominösen Rates der Grauen, dessen Ziele im Dunkeln lagen. Jetzt galt es also zu entscheiden, wie die Gefährten mit dieser bitteren Niederlage umgehen wollten.

Eine unbestimmte Anspannung waberte durch die eisige Luft in der Höhle. Sogar die im wahrsten Sinne des Wortes dickfelligen Pferde wieherten unruhig. Einer der Gäule scharrte schon seit einiger Zeit rastlos mit den Hufen und schnaubte nervös.

Der Ysdariahpriester Bruder Furlax hielt schließlich einen ziemlich mitgenommen wirkenden Briefumschlag in die Höhe. Dieser Umschlag war mit dem Wachssiegel der Ysdariahkirche verschlossen, dem Kopf einer Eisbärin. »Unsere Auftraggeber

waren in der Tat sehr weitsichtig und haben sogar für diesen unglücklichen Fall Anweisungen hinterlegt.«

Es herrschte kurz eine seltsame Stille in der Eishöhle. Esme kräuselte grüblerisch die Stirn und Valentin zog die Kapuze seines Fellmantels noch etwas enger. Der weise Magier Derio starrte auf den Umschlag und strich sich nachdenklich durch den langen, braunen Bart.

Schließlich brach Furlax das Siegel und begann mit versteinertter Miene und zusammengepressten Lippen zu lesen.

Als Bruder Furlax endlich fertig war, verstaute der Priester den Brief wieder in seinem Beutel und ließ seinen Blick gedankenvoll über die Runde der Gefährten schweifen. Am längsten verweilten seine Augen auf Gero, der sich daraufhin irritiert am Kinn kratzte.

Schließlich beendete Bruder Furlax die Stille. »Zunächst sollen wir schnellstmöglich zurückkehren. Am ersten kaiserlichen Grenzposten informieren wir meine Kirche mittels Brieftaube nach Borburg. Im Übrigen sollen wir Stillschweigen über den Misserfolg bewahren. Eine Sache ... Geros Rückkehr nach Borburg ist prioritär. So unsere Auftraggeber wörtlich.«

Gero biss sich verärgert auf die Unterlippe. Er war es ja gewohnt, dass Derio seltsame gehobene Ausdrücke benutzte. Aber warum, verflucht, fing Furlax jetzt auch damit an?

Offenbar hatte der Priester Geros Irritation gespürt. »Prioritär bedeutet in diesem Fall ganz konkret, dass wir alle im Zweifel unser Leben für Gero opfern sollen.«

Gero schluckte – die Situation war ihm sehr unangenehm. »Warum?«

Bruder Furlax zuckte mit den Schultern. »Unsere Auftraggeber verfolgen die Devise, dass wir nur das Nötigste wissen müssen. Darüber steht folglich leider nichts im Brief.«

»Darf ich spekulieren?« Derio strich sich mit einer gewichtigen Geste durch den Bart. »Du, Gero, bist der Schmied aus den alten Prophezeiungen. Ich vermute, man braucht dich in Borburg, um etwas zu schmieden ...«

»Genug geredet«, unterbrach Leondra Derios Ausführungen. »Wir sollten endlich Richtung Süden aufbrechen. Unsere Pferde haben lange genug geruht und wir ebenso.«

Die Aussicht, endlich Richtung Süden, in wärmere Regionen, zu reisen, versetzte Gero und seine Gefährten in eine emsige Aufbruchsstimmung.

J.d.K. 987, siebzehnter Tag im elften Mondzyklus, Königreich Noweiten

Arlanda war froh über die unerwartete Unterbrechung der Arbeiten an der Wallanlage. Nachdem in den letzten Wochen der Graben und der Erdwall fertiggestellt worden waren, hatte sie die letzten Tage verstärkt den Handwerkern beim Bau der Palisaden geholfen. Jetzt schien allerdings ein besonderes Ereignis bevorzustehen. Arlanda und gut fünfhundert weitere Rekruten standen bereits seit einer guten halben Stunde an der Reichsstraße Richtung Süden Spalier – und zwar in voller Bewaffnung. Bereits zum zweiten Mal inspizierte ein Unteroffizier mit hochrotem Kopf, ob auch wirklich jeder seine Schuhe wie befohlen poliert hatte. Da die Bauerstochter Arlanda sich in dieser Beziehung nichts vorzuwerfen hatte, hielt sie ihren Blick stoisch geradeaus gerichtet.

Ihr gegenüber stand der breitschultrige Rekrut namens Yannik. Dieser hatte seine Stiefel offenbar weniger gründlich geputzt, denn sein linkes Augenlid zuckte nervös.

Worauf genau oder wie lange sie warten mussten, hatte man den Rekruten nicht verraten. Aber vermutlich ... hoffentlich ... lag es nicht in der Absicht der Offiziere, die Soldaten im kalten Nordwind erfrieren zu lassen.

»Der Kommandant der Nordarmee und seine Reiter«, brüllte eine Stimme im Süden und riss Arlanda damit aus ihren Gedanken.

»Der König kommt! Lang lebe der König von Noweiten«, jubelten Dutzende Soldaten begeistert.

Als der König und seine Reiterei endlich an den Spalier stehenden Rekruten vorbei ritten, kannte die Begeisterung kein Halten mehr. Zwar wagte es niemand, seine Position zu ver-

lassen, aber still wie eine Statue stand jetzt keiner der jungen Rekruten mehr. Auch Arlanda reckte neugierig ihren Hals, um den charismatischen Herrscher besser sehen zu können.

König Torvin von Noweiten war vielleicht ein paar Jahre älter als ihr Vater, aber von kräftiger und stolzer Statur. Die Gesichtszüge des Königs zeugten ebenso von Güte und Weisheit wie von Entschlossenheit und Stärke. Das dunkelblonde schulterlange Haupthaar wehte verwegen im Wind. Nur im modischen kurzen Bart des Kommandanten der Nordarmee zeigten sich erste graue Strähnen. Der schwarze Hengst des Königs war einem Herrscher und Feldherrn angemessen. Bis auf eine edle weiße Blesse war das Tier pechschwarz. Auch der Hengst schaffte es genau wie sein Reiter, eine Aura von Tapferkeit, Stärke und Stolz zu verbreiten.

Wäre Arlanda im Alter ihrer Mutter gewesen, hätte sie sich sicherlich auf der Stelle in den attraktiven König verliebt. Aber natürlich blieb Gero ihr Schwarm und die Nummer Eins in ihrem Herzen.

Bevor Arlandas Gedanken zu Gero abschweifen konnten, stoppte König Torvin nur wenige Dutzend Schritt von ihr entfernt seinen Hengst. Ein Trompeter gab ein Signal. Dann herrschte für kurze Zeit ein fast schon gespenstisches Schweigen.

»Männer, Frauen, der halbgöttliche Kaiser hat mich auf eine Mission geschickt.« Die Stimme des Königs von Noweiten war hart wie Stahl und sanft wie Seide zugleich. »Aber er hat ebenso jeden Einzelnen von Euch auf dieselbe Mission geschickt. Es gilt ein Bollwerk gegen das pure Böse zu errichten, es zurückzuschlagen.«

Die Rekruten jubelten dem Anführer der Kaiserlichen Nordarmee begeistert zu. Auch Arlandas Gefühle schwammen auf der allgemeinen Welle der Euphorie.

»Ich will ehrlich zu Euch sein«, verkündete der stolze Feldherr der Nordarmee. »Das Böse ist stark. Sehr stark. Aber wir gemeinsam sind noch stärker. In diesem Moment sind zwei Expeditionen mit den letzten beiden Steinen der Götter auf dem Weg nach Borburg. Dort soll der legendäre Krummsäbel von Bernhelm Ehrwald neu geschmiedet werden.«

Der König ließ seine Worte zunächst wirken. Ein ehrfürchtiges Schweigen herrschte. Arlanda hielt sogar voller gespannter Erwartung die Luft an.

»Alles, was Gero Grünfels, Esmé von Lendaya und unsere anderen Helden brauchen, ist ein wenig Zeit. Verschaffen wir ihnen diese Zeit!« Das Charisma des Königs war gewaltig.

Erneuert brandete ein Sturm der Begeisterung durch die Menge der Soldaten. Jeder einzelne war jetzt bereit, sein Leben für ihren Anführer und den halbgöttlichen Kaiser zu lassen.

»Aber lasst Euch nicht durch das Gerede eines alten Mannes von der Arbeit abhalten. Jeder einzelne hier leistet einen Beitrag von immenser Wichtigkeit. Aber auch der Feind schläft nicht. Männer, Frauen, weitermachen!«

Weder war der König alt, noch waren seine Worte Gerede. Dennoch verfehlte die kurze Ansprache die gewünschte Wirkung nicht. Arlanda ging genau wie alle anderen hochmotiviert zurück an die Arbeit, um die verlorene Zeit wieder einzuholen.

Irgendwer hatte Arlanda und der Soldatin neben ihr ein Stück Holzpalisade gereicht und die beiden jungen Frauen schleppen es dorthin, wo es benötigt wurde. Ihr Ziel war eine Gruppe von Handwerkern, die emsig daran arbeiteten, einen kleinen hölzernen Wachturm zu errichten.

Während sie mit dem schweren Holzstück auf der Schulter durch den Schnee stapfte, piff Arlanda gedankenversunken ein Lied, welches sie schon seit ihrer frühesten Kindheit kannte. Das Lied hieß die tapfere Soldatin. Die Melodie war fröhlich und unbeschwert, hatte ihr schon als Kind gute Laune gemacht.

Die eigentliche Bedeutung des Textes hatte Arlanda erst viel später, vor wenigen Jahren, richtig erfasst: Wenn die ruhmreiche Soldatin sich in der letzten Strophe glücklich auf warmer Erde ausruht und mit einem Blumenkranz geschmückt ist, dann macht sie keine wohlverdiente Pause, sondern ist schlicht und ergreifend tot. Obwohl sie dieses traurige Ende mittlerweile richtig zu interpretieren wusste, schätzte Arlanda immer noch die kraftvolle Leichtigkeit der Melodie.

Getragen von der Kraft des Lieds fiel Arlanda ihre Arbeit gleich etwas weniger schwer. Sie fühlte sich in diesem Moment glücklich und sogar die Kälte des Wintertages vermochte ihre Stimmung nicht zu trüben.

J.d.K. 987, achtzehnter Tag im elften Mondzyklus, im Süden des Freien Königreichs Valianta

Der dichte Nadelwald schien an diesem Tag friedlich. Zu friedlich. Leah bevorzugte als Priesterin der launischen Göttin Valiana die weite See. Dort war die Sicht zumeist weit und klar. Hier hingegen war das Gestrüpp von Bäumen und Buschwerk so dicht, dass die Männer und Frauen der Expedition ihre Pferde an den Zügeln führten, um überhaupt irgendwie voranzukommen. Auch die Entermesser mussten oft benutzt werden, um den Weg freizuschlagen. Ihrem Fährtenleser und Führer zufolge bedeutete der Weg durch den dichten Wald allerdings eine Zeitersparnis von mindestens einem Tag Reisezeit. Das war die Mühen hoffentlich wert, denn Zeit war in diesen Tagen knappes Gut.

Der Wald war alt und mächtig. Es war weise, vor solch urtümlichen, imposanten Bäumen Respekt zu haben. So hielt es auch Leah. Sie liebte einzig und allein die launischen Weiten der See, aber das uralte Grün des Waldes respektierte sie dennoch auf die angemessene Art und Weise. Der leise in den Nadeln rauschende Wind war das einzige Geräusch und es schien ganz so, als wollten die Bäume Leah eine geheimnisvolle Geschichte erzählen.

Ihre gut vier Dutzend Begleiter, die Hohepriester Raffaelu ihr an die Seite gestellt hatte, waren allesamt angespannt und wachsam. Wenn sie doch nur diese verfluchte Landetappe endlich hinter sich hätten und mit dem Stein der Göttin in Borburg wären. Dieses Artefakt voller göttlicher Macht war es auch, das Leah die Ruhe, Kraft und Zuversicht gab, um die Gruppe mit einer gewissen Gelassenheit anzuführen.

Vjarne, der erste Offizier aus der Mannschaft ihres Schiffes, der Pfeil der Göttin, sprach Leah von der Seite an: »Erlaube mir eine Frage, Schwester Leah? Wie schaffst du es, niemals an Weg oder Ziel zu zweifeln oder mit dir zu hadern? Und das in Zeiten wie diesen? Wie kann ein einfacher Seemann wie ich lernen, genauso durchs Leben zu gehen?«

Leah strich sich durch ihr kurzes blondes Haar, um eine Sekunde zum Nachdenken zu gewinnen. »Manche Menschen rennen durch das Leben, manche gehen, andere kriechen. Aber all das ist weder der richtige Weg noch ein sinnvolles Ziel. Wir sollten vielmehr lernen, durch das Leben zu schwimmen. Zur rechten Zeit einfach nur treiben lassen und sich an anderen Tagen mit kräftigen Zügen seinem Ziel nähern.«

Vjarne nickte, während er zugleich die Stirn runzelte. »Mit dem Strom oder gegen den Strom?«

»Grundsätzlich beides. Im Einzelfall kommt es auf die Situation an.«

»Du bist eine sehr weise Frau, Schwester.«

Verflucht. Leah hatte sich bis jetzt nie als besonders weise gesehen. Ihre Worte waren demnach auch nur aus einer spontanen Eingebung heraus dahergeredet gewesen. Trotzdem bemühte sie sich um ein würdevolles Nicken und lächelte gütig. Sie würde sich noch an ihre neue Rolle gewöhnen müssen.

Ein Knacken aus dem nahen Unterholz ließ Leah aufschrecken. Eben noch Grabesstille und jetzt ein Geräusch?

»Zu den Waffen!«, brüllte Leah. Die junge Priesterin folgte dabei eher ihrer Intuition, als einen konkreten Grund zu haben.

Nur einen Atemzug später zeigten sich rundherum hässliche grüne Fratzen. Die Orks hatten sich mit Tannenzweigen behängt und nebenbei den Vorteil ihrer dunkelgrünen Haut voll ausgespielt. Einige hockten hämisch grinsend auf dem Boden,

andere waren auf Bäume geklettert. Der Anführer oder Sprecher der Orkhorde fletschte seine Zähne. »Keine Chance, dummes Menschenpack! Waffen fallen lassen. Sofort!«

Göttervertrauen und grimmige Entschlossenheit durchströmten die Priesterin. »Matrosen, lasst das feige Pack den Geschmack eurer Entermesser kosten!«

Und schon begann das Gemetzel. Bogen- und Armbrustschützen beider Seiten feuerten ihre Geschosse auf die feindlichen Kämpfer und landeten erste Treffer. Flinke Entermesser trafen auf schwere Zweihandäxte. Der dunkle Hass und die überlegene Muskelkraft der grünhäutigen Diener S'zarozs standen dem zornigen Göttervertrauen und der trotzigen Tapferkeit von Leahs Truppe gegenüber.

Leah selbst sah sich mit ihrem Kurzschwert einem eher kleinen Ork mit großer Streitaxt gegenüber. Eher klein bedeutete in diesem Fall immer noch, dass der Ork einen halben Kopf größer als die Priesterin war.

Den ersten Angriffen ihres Kontrahenten konnte Leah mit behändigen Bewegungen elegant ausweichen. Scheinbar gab der Stein der Göttin ihr nicht nur Selbstvertrauen, sondern auch schnelle Reflexe.

Im Normalfall hätte die Priesterin kaum eine Chance gegen einen Orkkrieger gehabt. Aber so erfasste Leah ein ungeahnter Mut und sie ramnte in einem passenden Moment ihr Kurzschwert in den Bauch der Kreatur.

Der Ork verzerrte sein Gesicht zu einer schmerzerfüllten Fratze und stöhnte laut auf. Allerdings hatte der Kettenpanzer aus schwarzem Stahl dem Hieb der blonden Priesterin standgehalten, so dass der Ork keine ernsthaften Verletzungen erlitten hatte.

»Verfluchter Schlangemist, dreckiger!« Auch für Leah war der Zusammenprall zwischen der Spitze ihres Kurzschwerts und der Rüstung des Orks sehr schmerzhaft verlaufen. Ein tiefer, dumpfer Schmerz zog sich von ihrer Schwerthand über den Arm bis in die Schulter. Immerhin hatte sie noch genug Luft in der Lunge, um herzhafte Flüche zu speien. »Bockmist, stinkender Orkbastard, Sohn einer Goblinhure!«

Leah machte ein paar Schritte rückwärts, um ein wenig Abstand zwischen sich und den wütenden Ork zu bringen. Dabei geriet die junge Priesterin ins Straucheln, knallte mit dem Rücken gegen einen Baum und ging zu Boden. Zu allem Überfluss rutschte ihr dabei auch noch ihr Kurzschwert aus der Hand und verschwand in einem Dornengestrüpp.

Leah war verdammt wütend, aber jetzt fehlten ihr Zeit und Atemluft für eine angemessene Schimpftirade. Seltsamerweise fiel Leah in diesem Moment auf, dass von Westen her dunkle Wolken aufzogen. Außerdem donnerte es in der Ferne. Nur Zufall oder war sogar Valiana, die Göttin von Wind und Wetter, verärgert?

Der Ork hatte unterdessen die Gunst der Stunde erkannt. Siegesicher und mit erhobener Axt kam er Schritt für Schritt näher.

Leah hatte scheinbar keine Chance. Die junge Priesterin schloss ihre Augen für ein letztes Gebet.

Einen Atemzug später öffnete Leah erstaunt ihre Augen. Sie war immer noch am Leben.

Dort, wo eben noch der Ork gestanden hatte, hielt jetzt Vjarne einen blutigen Orkschädel in die Höhe. Das Entermesser und die Lederrüstung von Leahs erstem Offizier waren völlig blutbesudelt. Dennoch lächelte der tapfere Mann in grimmiger Entschlossenheit und schien Befehle zu erwarten.

Leah rappelte sich auf und schnappte sich die schwere Orkaxt vom Boden. Ihr Schwert konnte sie im Moment nicht sehen. »Gut gemacht, Vjarne. Wenn alle unsere Männer so gut kämpfen, ist die Schlacht bald gewonnen.«

»Leider nein, Schwester Leah. Siehst du diesen stinkenden, grüngesichtigen Hexenmeister, wie er dort auf dem Baum hockt? Immer, wenn es knapp wird, wendet seine Magie das Blatt zugunsten seiner Kämpfer.«

Leah unterdrückte Dutzende von Flüchen. Warum hatte man ihrer Truppe eigentlich keinen Magier an die Seite gestellt? »Was würdest du vorschlagen, Vjarne?«

Der kräftige Hüne zögerte kurz, während er mit seinem schwertlangen Entermesser den Angriff eines Orks abwehrte. »Der Legende nach ...« Vjarne atmete schwer. »Die Hohepriester der Göttin können doch angeblich Blitze schleudern. Kannst du vielleicht ...«

»Ich bin nur eine einfache Priesterin und keine Legende.« Leah strich sich über die Stirn. Dort pulsierte der unbändige Zorn der Gerechten in ihren Adern.

Vielleicht gab der Stein der Valiana ihr ja die Macht, schier Unmögliches zu tun – Dinge, von denen sie vor Wochen nicht mal zu träumen gewagt hatte.

Leah reckte die schwere Zweihandaxt gen Himmel. Währenddessen durchbohrte sie den orkischen Hexenmeister mit zornigen Blicken. »Verflucht sollst du sein, du grüngesichtiger Hexer, Sohn einer Goblinhure und eines Esels. Valianas Blitze mögen dich erschlagen.«

Eine Sekunde passierte gar nichts, außer dass der Ork hämisch grinste. Gleichzeitig bereitete der Hexer einen seiner schwarzmagischen Zauber vor.

Dann blitzte und donnerte es nahezu im selben Moment. Ein gleißender Lichtbogen zog sich von einer pechschwarzen Wolke am Himmel bis zum Hexenmeister der Orks. Der orkische Zauberer wurde gnadenlos innerhalb eines Wimpernschlages gegrillt.

Leah lachte triumphierend auf, als ein verkohltes Stück Fleisch – die Reste des Hexenmeisters – auf den Boden fiel.

Drei Orkkrieger nahe der jungen Priesterin hatten erkannt, dass Leah für den Tod ihres Hexers verantwortlich war. Alle drei Orks sprangen axtschwingend in Leahs Richtung.

Auch ihnen schleuderte Leah in Gedanken tiefe Wut und heiligen Zorn entgegen. Im Zweikampf hätte die Priesterin keine Chance gehabt.

Tatsächlich wurden Leahs Gebete von ihrer Göttin erhört. Drei weitere Blitze fuhren vom Himmel nieder und richteten die heranstürmenden Orks in letzter oder zumindest vorletzter Sekunde.

Leah stand nur atemlos da und staunte über die Macht des göttlichen Wirkens. Unterdessen begannen die Orks planlos in alle Himmelsrichtungen zu flüchten. Eigentlich waren die grünesichtigen Bestien eher von der mutigen Sorte, aber gegen eine blitzeschleudernde Priesterin sahen sie sich wohl chancenlos.

»Hüte dich vorm Zorn einer Göttin«, murmelte Leah ehrfürchtig und zitierte damit ein altes Sprichwort aus Valianta.

»Hinterher! Lasst keinen entkommen«, brüllte eine junge Söldnerin übermütig.

»Halt!« Vjarne war auf einen Baumstamm geklettert, damit man ihn besser hören und sehen konnte. »Wenn wir uns zerstreuen, erledigen uns diese stinkenden Bestien schön einzeln. Alles versammelt sich um Priesterin Leah!«

Keiner zweifelte an der Autorität des rotbärtigen Hünen Vjarne. Alle Männer und Frauen folgten dem Befehl.

Leah war immer noch sprachlos. Mittlerweile hatten sich Blitz und Donner verzogen und es regnete in Strömen. Die Orks waren in panischer Flucht verschwunden. Währenddessen bildeten die Überlebenden aus Leahs Truppe einen Halbkreis um die blonde Priesterin.

»Gepriesen sei die blitzschleudernde Schwester Leah«, rief plötzlich ein älterer Soldat, der aus einer Wunde am Hals blutete, und sank huldigend vor Leah auf die Knie.

Alle, wirklich alle Anwesenden, folgten dem Beispiel und gingen lobpreisend auf die Knie.

Leah war das nicht nur unangenehm, sie ärgerte sich sogar über das ganze Brimborium. »Was soll der Blödsinn?«, schnauzte sie. »Betet im Tempel zu den Zehn, aber nicht hier im Wald zu einer einfachen Frau wie mir. Alle aufstehen, sofort!«

Alle Männer und Frauen folgten Leahs Befehl, standen auf und schienen auf weitere Anweisungen oder gar eine Rede zu warten. Mittlerweile waren alle klatschnass vom heftigen Sturzregen.

»Steht nicht rum wie die Statuen. Spannt ein paar Zeltplanen gegen den kalten Regen. Viele tapfere Soldaten sollen schon an einer schnöden Lungenentzündung gestorben sein. Und als Erstes werden die Verwundeten versorgt. Dann unsere Toten begraben – die Orks werden verbrannt. Hurtig!«

Vjarne klopfte der Priesterin frech grinsend auf die Schulter. »Ob du es willst oder nicht, Schwester Leah: Du bist jetzt eine lebende Legende, spätestens jetzt.«

Leah wusste nicht, ob es ein freundliches Kompliment oder ein Scherz sein sollte. Das war ihr in diesem Moment aber auch

egal. Sie beugte sich hinunter zu einem alten Söldner, dem auch der beste Heiler nicht mehr würde helfen können.

Der erfahrene Kämpfer mit dem wettergegerbten Gesicht mochte fünfzig oder sechzig Jahre alt sein. Obwohl ihm die Eingeweide aus einer Wunde am Bauch quollen, verzog er kaum eine Miene.

Leah schluckte, während sie die richtigen Worte suchte. »Soldat, du bist im Kampf für deine Göttin gefallen. Der Führer wird dich in die Hohen Himmel bringen, wo du gemeinsam mit den Göttern speisen wirst, das ist gewiss.«

Der alte Kämpfer packte Leah mit einer Hand am Hinterkopf und zog sie noch näher zu sich heran. Seine Lippen berührten fast ihr Ohr, als er seine letzten Worte hauchte. »Schöner Mist, dass ich schon gehen muss ... jetzt könnten wir doch jeden einzelnen Soldaten brauchen ... gerade jetzt, wo der Krieg begonnen hat ...« Er röchelte, wurde immer leiser. »Aber für dich diene ... und sterbe ich gerne, Schwester Leah ... du musst leben ... du bist wie der leuchtende Blitz, mit dem die Herrin Valiana ihre Feinde straft ...«

J.d.K. 987, einundzwanzigster Tag im elften Mondzyklus, Ewiges Eis

Irina lächelte, während sie durch den knietiefen Schnee stampfte. Der kalte Nordwind wehte immer noch unerbittlich, aber zum Glück hatten sie und ihre treuen Gefährten den eisigen Wind im Rücken und nicht im Gesicht.

Eigentlich war die junge Ysdariahnovizin sich darüber im Klaren, dass ihre gute Laune ziemlich unangebracht war. Mehr als die Hälfte ihrer Pferde waren auf der Rückreise bereits verhungert oder erfroren. Den Menschen – und dem Zwerg – wäre es wohl ähnlich ergangen, wenn da nicht der sogenannte Beutel der einhundert Brote gewesen wäre. Dieses ganz besondere Artefakt in Geros Besitz war ein Geschenk der Ahlonkirche. In diesem kleinen Lederbeutel befanden sich auf wundersame Weise tatsächlich einhundert stets köstlich duftende und handwarme Brotlaibe. Doch auch dieser Vorrat neigte sich seinem Ende entgegen. Somit war die Rückkehr der kleinen Expedition doch zumindest fraglich und außerdem würde man sie gewiss nicht wie Helden empfangen, da sie den Stein der Ysdariah an einen Magier verloren hatten, der angeblich dem geheimnisumwitterten Rat der Grauen angehörte.

Der Grund für Irinas unverschämt gute Laune war einzig der breitschultrige, schwarzhaarige und stets Fröhlichkeit versprühende Gero Grünfels. Für mehr an Romantik als für einen Kuss war bisher leider noch keine Gelegenheit gewesen. Aber Irina war sich trotzdem sicher, dass sie und Gero, der legendäre Held aus den alten Prophezeiungen, der sich jede Frau aussuchen könnte, ein Liebespaar waren.

Bei jeder Gelegenheit gingen sie Hand in Hand und trotzten gemeinsam den Widrigkeiten des Schicksals. Sie liebte es ein-

fach, mit Gero zu scherzen, und so ertrugen sie auch gemeinsam den einen oder anderen missgünstigen Blick aus der Gruppe der Gefährten.

Sanft wischte Gero ihr plötzlich eine einzelne Schneeflocke von der Nase. »Schau, Irina, die erste Schneeflocke des Tages. Ich glaube, das Wetter wird langsam besser. Ob wir bald im Süden sind?«

Die Ysdariahgeweihte konnte ein heftiges Schmunzeln nicht unterdrücken. »Unser Weg ist noch weit. Aber wenn es der Wille von Ysdariah, der Göttin des Eises, wäre, dass wir erfrieren, dann wären wir längst erfroren. Wir werden es bis nach Borburg schaffen, das spüre ich ganz tief im Grunde meines Herzens. Man braucht uns, ... nein, man braucht dich dort, Gero.«

**J.d.K. 987, vierundzwanzigster Tag im elften Mondzyklus,
in der Nähe einer kleinen Felseninsel in den Weiten des
westlichen Ozeans**

Der Vorsitzende krallte sich mit den Händen so stark an der Reling fest, dass das Weiß seiner Knöchel hervortrat. Seine Augen waren starr auf die abgelegene Felseninsel fixiert, die sich langsam näherte. Die kalten Winterwinde peitschten ihm salziges Meerwasser ins Gesicht und zerrten heftig an seinem langen, grauen Bart.

Die letzten Tage hatten eine nie da gewesene Anstrengung für den Ratsvorsitzenden der Grauen dargestellt. Der Stein der Ysdariah war äußerst stur und unwillig, hatte ganz andere Pläne als die Grauen. Manch einer hätte von göttlicher Macht oder Schicksal gesprochen, aber der Vorsitzende dachte eher in Kategorien von Metamagie. Jedenfalls hatte die Macht des Steins, der auch Eisiger Fels genannt wurde, derart an seinen persönlichen Arkankräften gezerrt, dass er nur einen halben Tag in der Gestalt des Adlers hatte zurücklegen können. Der Rest seines Weges hatte aus mühevollen Fußwegen durch schneebedeckte Landschaften und einer ungemütlichen Schiffsreise bestanden.

Ysdariah, die Göttin der Härte, war stark, stur und dickköpfig. So war es auch ihr Stein, der nicht auf die Insel der Grauen gebracht werden wollte. Aber was wollte der Eisige Fels stattdessen?

Auf jeden Fall stand fest, dass dieses Artefakt brandgefährlich war. Ganz sicher gehörte dieser Stein der Götter weder in die Klauen der Diener S'zarozs noch in die Hände der weißen Schachspieler. Die Macht, die alle zehn Steine in Kombination hätten entfalten können, war geradezu unvorstellbar.

Wie die Grauen nun mit jenem machtvollen Artefakt umgehen würden, war dem Vorsitzenden in diesem Moment noch unklar. Er hatte verschiedene Ideen im Kopf, die noch ausgearbeitet werden mussten. Und bei solch wichtigen Entscheidungen war eine Diskussion in der Runde des Rates unabdingbar. Nicht umsonst besagte ein Sprichwort, dass der gemeinschaftliche Rat von mehreren Weisen der einsamen Entscheidung eines einzelnen klugen Mannes zumeist überlegen war.

Mittlerweile hatte das Schiff sich bereits soweit der Insel genähert, dass Hafenarbeiter und Matrosen in eine emsige Betriebsamkeit verfielen, um das Anlegen vorzubereiten. Den Vorsitzenden erinnerten diese Männer und Frauen an fleißige Ameisen oder an die kleinen Rädchen einer gut funktionierenden mechanischen Maschine. Dieses Bild gefiel ihm so gut, dass für einen Wimpernschlag die Andeutung eines Schmunzeln über sein Gesicht huschte.

ENDE DER LESEPROBE

IMPRESSUM

Copyright © 2019 Julian Kappler

All rights reserved.

Alle Rechte vorbehalten.

Veröffentlicht im Selbstverlag über KDP (an Amazon company) von:

Julian Kappler

steine-der-goetter@jkappler.de

Veröffentlichung der 1. Auflage: Juni 2019

ISBN der Druckausgabe: 9781095187012

Cover-/Umschlaggestaltung: Buchgewand | www.buch-gewand.de

Verwendete Grafiken/Fotos:

yvon52 – shutterstock.com

Paul B. Moore – shutterstock.com

fantasystudio - depositphotos.com

palinchak - depositphotos.com

semisatch - depositphotos.com

Den.Barbulat - depositphotos.com